

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Volksfreund. 1901-1932 1932**

8 (11.1.1932) Unterhaltung, Wissen, Kunst

# Unterhaltung \* Wissen \* Kunst

## Ein Arbeiter und seine Welt

Von Werner Sauer-Ratzebe

Fabrikreifen sind verflungen! Feierabend ist. Müde mit rötlichen Händen und entmutterten Gesichtern fahren die Arbeiter und Arbeiterinnen heim. Was kann ihnen der neue Tag noch bringen? Arbeit — wieder Arbeit — dafür Brot. — Hinter dem Gerassel der Maschine ist einer, manchmal schaut er zu dem ruhigen Fenster hinaus. Die Sonne streift das Gesicht. Was wohl der Beschäftigte, den er im Mai blühend mit den Bergschneeflocken gesehen und die manigfaltig farbige Wiese? Da wohl der Wald nach so schön ist. — so still. — wo er die Maschine vergaß und sich selbst und — zum ersten Male — seine Arbeit — sich dann freute über seine rauen Hände — und ein stiller Arbeiter sein zu dürfen.

Doch bald ist wieder Samstag. — Noch einmal möchte er solche Stunden erleben, so stille, verträgen und die Dämmerung, ein Glockenläuten hören, das Abendrot sehen und mit der Nacht durch den Wald wachen! — Er, den niemand kannte, will sein Herz füllen und durch die Nacht wachen, eine Wiese sehen, ein Glockenläuten hören und sich darin verweisen! Warum mühte er Arbeiter sein? Und herrlicher denn je, lag, als er am Samstag in die Fabrik fuhr, der seine Keil auf den Wiesen. Schon vor Sonnenaufgang war er dabei aufgebrochen um seilig bei der Arbeit zu sein! — Langsam fuhr er die einsame stille Straße entlang. Wie wohl der Tau daher kam und er zu Reif wurde? Und ist er an der Fabrik, da stieg hinter dem Schornstein, der schon große Rauchschwaden drab warf, die Sonne hervor. Alles machte sie hell, feurig und leuchtend und wie schwer ward dort lag die Arbeitstätte, nicht weit die funkelnde und strahlende Wiese. Aber es war in Wochenend.

Langsam drehte sich die Sonne. Manchmal schaute er hinaus, ob sie nicht verhaselt, der Himmel noch blau wäre; und dann zur Uhr. Zehn Minuten vor zwölf Uhr kam die Sonne zu ihm. Wie wohl das manchmal tat und drei Minuten vor drei Uhr ging sie vor zwei Monaten waren die Rotkühnwägen noch bei ihm in seiner Abteilung über seinem Fenster. — Hin und wieder, wenn die Maschine nicht so sehr tobte und stampfte und rasselte und er Zeit hatte, schnell zur Rede zu sehen, hörte er, wie die Alten ihre Jungen fütterten und sie schrien. — Aber auch sie hatten ihn verlassen; vielleicht auch nicht erkannt oder vergessen.

Die Strenge heulte — Feierabend. — So müde wie am Abend war heute der Arbeiter. Aber der Mittag gehörte heute ihm und seiner Welt. — Recht gemächlich fuhr er heim, trüb den Schweiß der Woche von seinem müden Haupte und dann ging hinaus in den Wald, an jenen Platz, an dem er einmal im Mai dem Springen der Wälder und dem Gesang der Nachtigallen gelauscht hatte. Was er auf seinem Wege alles sah. Niemand war da, er schaute um sich, ob ihn hier niemand von tranenwobter beobachtet könne, denn so war er immer in der Fabrik.

Ganz treu wachte sich ein Zitronenstiel in der warmen Sonne. Ob sie nicht verhaselt, die Wälder noch blau wäre; und dann zur Uhr. Zehn Minuten vor zwölf Uhr kam die Sonne zu ihm. Wie wohl das manchmal tat und drei Minuten vor drei Uhr ging sie vor zwei Monaten waren die Rotkühnwägen noch bei ihm in seiner Abteilung über seinem Fenster. — Hin und wieder, wenn die Maschine nicht so sehr tobte und stampfte und rasselte und er Zeit hatte, schnell zur Rede zu sehen, hörte er, wie die Alten ihre Jungen fütterten und sie schrien. — Aber auch sie hatten ihn verlassen; vielleicht auch nicht erkannt oder vergessen.

Über als er seine Hand hob, sie zu hehlen, war sie verschwunden. Auch der Schmetterling floh eilig weiter. Wo er wohl nächst? — So wanderte er, an den leeren Feldern vorbei, manche grünten schon mit neuer Saat wieder. Dort, wo der Weg zu den Niederungen des Stromes hinab fällt, schaute er zum ersten Male — innerlich nun ganz ruhig den herbstgewordenen Waldbrand. In vielen tausend Farben tat er sich vor ihm auf. Wie die großen Wälder bei jedem Windhauch sich bewegten und ihre Blüten noch einige Zeit sich weiterbewegten. Wie es wohl in den Tiefen dort aussehene moa? Ob dort schon einmal ein Mensch hingelommen

ist, wo die Schreie herklängen, die Wasservogel sich in der Sonne tummeln und sich naden? — Auf dem Damme stehend, kann er ein wenig in den Schiffswald hineinblicken. Wie schön Halm neben Halm dastand und ein jeder einen Schatten auf den Boden warf. —

Eben hatte er den Waldrand erreicht. Wie fein die Sonne auf den Blättern spielte. Welche Farben und wie verschiedenartig die Stelle, das Licht die Blätter machte. So weit er schauen konnte, alles war gelb. Im Schatten des Waldes lag noch der laute grüne Strandbaum. Auch einige Blühen waren noch da! Immer tiefer und tiefer nahm der große Rhythmus des Waldes sein müdes Menschenkind an.

Nach vielem Suchen fand er sein Blühen, das ihm einmal im Mai gehörte. An einem kleinen und doch so eigen marmeladen Moorbüschlein lag es, das den Wald treuz und auzer durchsaw. Wie schön die Natur dieses kleine Stückchen Erde gemacht hatte. Tief bingen die Äste mit ihrem gelben Blattwerk auf das Wasser. Hin und wieder fiel ein Blatt. Niemand kannte es und achtete es, nur er, den auch niemand kannte. Und wie fein es rauschte. Wie die Schatten der Blätter und Stämme auf dem Wasser sich spiegelten. Langsam neigte sich die Sonne. Noch stiller als es gewesen war, wurde es um ihn. Es war schon, wie wenn ein feiner Dunst durch die langen Sonnenstrahlen im Walde hiele. Von Zeit zu Zeit zog ein Dampf der Strom hinab. Blühen wurde alles blutrot. Der Himmel begann sich zu verflären. Jede Pflanze, jeder Strauch, sogar das Gras nahm die Farbe des Himmels an. Aber das Wasser tauchte weiter, ein tiefes, das feiner kennt. Aber es flüsterle vom Geheimnis, vom Sommer und vom Frühling, vom Mai. Damals ja, da schlug die Nachtigall am Waldrande im Rosenbusch und neben dem Wälder, oft schwerfällig, dann freudig. Langsam war dann der Mond zum Himmel getiegen. Sein leuchtendes Licht trat das herabwinkende Wasser, das im Mondlichte und in der Wärme leuchtete. Eine Gule schrie im hohen Bruch, dann wurde alles still.

Auch die Bergschneeflocken blühten. Das Mondlicht machte sie noch schöner. Vom Dache her Hang das Schwingen der Gloden. Zuerst froch der Schläg durch den Bruch, dann am hübschen Dornbusch vorbei, wo die Nachtigall lang und dann zu ihm. Dort blieb er und fiel in ein Herz — so recht tief. — Ruhig stand noch ein Reh zu Felde. Und jetzt wurde es langsam Nacht. Nur noch ein leiser Strohl berührte die Wälder. Dunkel wurde das Wasser und das Gras. Aus dem Wälder stieg ein Nebel, legte sich auf den Damm und stieg mehr und mehr. — Die Gebetsstunde lautete zum ersten Male. Noch zwischerte ein Vogel. Am Himmel erstrahlte der erste Stern. Im Wälder sah man sein Bild. Es verlor in seinem Springen.

Schon schlug die Glode in den Dörfern zum zweiten Male. Jetzt ist es dort auch Feierabend. Wie schön muß das sein, mit diesem Geläute Feierabend machen zu können und immer auf einer Wiese oder auf einem Felde mit der Erde schaffen zu können, tags- und stundenlang allein, unbeachtet. Und erst im Winter am Feuer am Herd, wenn draußen der Nordwind um die Wälder pfeift, die Klammern hertragen, alles in der warmen Scheune weiß und dann die Gedanken, die der Sommer auf dem Felde einem gegeben, fortspinnen zu können nächstmal, bis das Feuer verglimmt und der Schnee die Fenster freisetzt.

Über übermorgen wieder das Gerassel der Maschinen, eintönig immer das gleiche Lied. — Langsam war die Nacht in den Wälder gezogen. Weiß und dunkel war es überall gemorden. Eben sah der Arbeiter zum ersten Male wie der Keil gekommen war. Um ihn wars ganz still. Niemand sah ihn, niemand hatte ihn beobachtet und nur eines rang sich aus der Brust:

Brüder zur Sonne — zur Freiheit.

## Lausanne Die Stadt der Reparationskonferenz

Am nördlichsten Punkt des wie eine Sichel gekrümmten von herrlichen Städten und Dörfern umtränkten Genfer See, liegt Lausanne, die Stadt, in der Mitte Januar die große Reparationskonferenz stattfinden soll. Lausanne ist ein Ort, der von der Natur in unwahrscheinlichem Maß begünstigt wurde. Im Süden der Genfer See, räumlich schneebedeckte Berge, umtränkt von Nebengebiet, mit fruchtbarstem Hinterland und das ganze Jahr über mildes Klima, das verhindert, daß der Genfer See auch im strengsten Winter zufriert. Außer in dem kleinen und engen unteren Teil des Sees hat man, soweit die Uferbefestigungen erhalten sind, niemals eine zusammenhängende Eisdecke feststellen können. In der Nachbarschaft berühmte Kur- und Badeorte, als da sind: Montreux, Vevey, Lutry, Rolle, Yvonand, das Schloß Coppet, an der südlichsten Spitze des Sees, der hier in das Rhodane übergeht, der weltbekannte Tuberkulosekurort Lesin, im Hinterland von Montreux die als Winterort und Sommerfrische bekannten Crêt, Clon, Rossiers de Yvonand und andere.

Die Stadt selbst, auf drei Hügel und in den bewaldeten Gebieten des Sees gelegen, führt ihren Ursprung auf uralt Steilungen der Kelten zurück. Der älteste Teil, die sogenannte Cité, entstand aus einem besetzten Lager, das die Bewohner an der Stelle, wo der Fluss Rhodan in den Genfer See mündet, angelegt hatten, als ihr Ort im 4. Jahrhundert von eindringenden Alemannen zerstört wurde. Am weiteren Verlauf der Entwicklung schlossen sich die verschiedenen Ortsteile zusammen und bildeten eine Stadt, die vom 14. Jahrhundert ab eine einheitliche Gemeinde darstellte. Lausanne spielte auch in der Schweizer Reformations eine große Rolle insofern, als in der Kathedrale jene denkwürdige Disputation stattfand, an der Calvin, Barel und Biret beteiligt waren. Die Folge war die Einführung des evangelischen Glaubens in der Landschaft.

Mittelpunkt der Altstadt von Lausanne ist die schon erwähnte Kathedrale, das schönste gotische Bauwerk in der Schweiz. Außerdem befindet sich hier das Schloß. Im Stadtteil Bourg liegt das Rathaus. Die beiden alten engen Stadtgebiete werden getrennt durch den Rhodan, der jetzt teilweise überbaut ist. Charakteristisch für Lausanne sind die riefenartigen Stadteingänge, die die Verbindung der durch Einschnitte getrennten Stadtteile herstellen.

Die Stadt, die im Jahr 1929 über 80 000 Einwohner hatte, spielt auch kulturell eine wesentliche Rolle. Sie ist die Hauptstadt des Kantons Waadt und beherbergt das Schweizerische Bundesgericht, das nach dem Umzug aus dem jetzigen Kantonsgericht in einem imposanten Neubau in dem großen Park Mont-Repos untergebracht ist.

Lausanne besitzt eine weit bekannte Universität mit einer besonderen wertvollen Bibliothek, außerdem befinden sich hier bekannte pädagogische Institute, die von Schülern aus aller Welt besucht werden.

Mehrere Drahtseilbahnen verbinden die Stadtgebiete untereinander. Außerdem ist es möglich, über 600 Meter hohen Signal der Lausanne durch Drahtseilbahn zu erreichen, wo man eine grandiose Aussicht über den Genfer See und die um ihn gelagerten Berggruppen hat.

## Wiß und Humor

\* Ungeheuerliche Zumutuna. Zarwabusch schmaust den Kellner an. „Sorgen Sie mal zu, Herr Ober! Ich habe eine Wurst bestellt. Gut. Sie haben mir die Wurst gebracht. Gut. Ich esse sie, und auf was beiste ich? Auf Holz beiste ich. Bitte, hier ist das Stück Holz, auf das ich beiste. Nun will ich Ihnen mal was sagen: Ich bin ganz bereit, den Hund zu essen, den Sie in die Wurst gebracht haben. Aber daß ich auch noch die Hundehäute essen soll, das, wissen Sie, ist eine ganz ungeheuerliche Zumutuna.“

**DREI TAGE LIEBE**  
Copyright 1931 by Universitas Deutsche  
Verlags-Aktien-Gesellschaft in Berlin  
(Nachdruck verboten)

„Jemandwo knarrte ein Tür, und Franz kam in die Wirklichkeit zurück.“  
„Wohin soll ich denn mit 'n Schrank, Fräulein Lena?“  
Gemeinsam schoben sie den Schrank ins Herzzimmer, und das Mädchen saß ordentlich zu mit ihren groben Händen, arbeiten konnte sie, das verstand sie. Und solange sie von Franz durch die ganze Breite des Schranke getrennt war, seinen Blicken ausweichen konnte, brachte sie auch den Mund auf.  
„Achtung auf die Glasstür! Daß Sie mit den Teppich nicht ruinieren! Ist das nicht eine feine Wohnung, ja?“  
Perfekteppiche, ein großer Kristallleuchter, Vorhänge und Damastkissen.  
„Da muß sich der Dreck aber schön reinfehen!“ sagte Franz nach einem kurzen Rundblick. „Machen Sie wohl alles mit Staubsauger?“  
Natürlich mit dem Staubsauger. Sie erzählte ein langes und breites, aber er verstand kein Wort, das Herz schlug ihm bis zum Mund. Er hörte nur ihre Stimme, diese spröde, klirrende Kinderstimme, und es war egal, was sie eigentlich sagte.  
Endlich stand der Schrank an seinem Platz.  
„Wissen Sie, wie das ist, wenn ein Mensch Durst hat?“  
Sie wußte es, sie sagte:  
„Bitte schön, wenn Sie mitkommen in die Küche.“  
Lena hatte einen schönen Gang; als wollte sie laufen und müßte sich dann mühsam, im letzten Augenblick, zum gemessenen Schritt zwingen. Achtzehn Jahre! Aber sie sah aus wie sechzehn. Der gestreifte Kittel war ihr viel zu groß. Sie hielt den Kopf steif und demütig zur Brust gefenkt, denn so hatte sie es im Waisenhaus gelernt.  
Franz stolperte hinter ihr drein. Mädchen! Mädchen! Mädchen!  
In der weißgelackelten Küche thronte Johanna, die Zeitung vor sich auf dem Tisch. Auf dem Herd kochte sich die Bouillon zu Tode, aber Johanna hatte momentan kein Interesse für Suppen. Ueber die Zeitung hinweg blinzelte sie nach dem großen, lachenden Kerl, der da am Küchenschrank herumtänzelte und eine gewisse, höchst alberne und nichtsagende Person umwarb. Wie gefalle Ihnen denn Berlin, Fräulein Lena, waren Sie schon mal im Lunapark, und wann ist denn Ihr freier Tag?  
Ja, Johanna meckte aber gut, wie der großartige Mensch sich regierte an ein simples Bauerngäß, an so ein minderjähriges Nichts!  
„So intelligent und schön!“ dachte sie. „Er könnte bei jeder Frau, bei jeder sein Blick machen!“

Belangweilt starrte sie in die Zeitung. Bierzig Jahre unschuldig im Zuchthaus. Ein Opfer des Indizienbeweises! Als Greis wieder in der Freiheit. Vor vierzig Jahren wurde in Drofa im Kreise Köthen eine Frau ermordet. Der Verdacht der Täterschaft lenkte sich auf einen jungen Mann namens... ach was, Johanna blätterte raschend die Seite um.  
„Lanzen Sie gern, Fräulein Lena?“  
Dieser Idiot! Seit zehn Minuten hielt er ein Glas Milch in der Hand, ohne zu trinken. Hören Sie mal, Fräulein Lena, wissen Sie, Fräulein Lena... nur daß er sie nicht auftraß mit seinen gierigen Augen!  
Für Johanna keinen Blick, kein Wort, — und dabei war sie eine gebildete Frau, die erstklassigen Herrschaftshäusern gedient hatte.  
„Müßte sie sich das bieten lassen? Nein, bei Gott nicht, dreimal nein!“  
Johanna faltete die Zeitung zusammen und verkündete mit gehobener Stimme:  
„Der Herr Abteilungsleiter Maude erwartet meinen Anruf! Gib auf das Essen acht, es kann möglich sein, daß mein Gespräch von längerer Dauer ist.“  
Sie rauschte hinaus.  
„Jetzt ist die alte Pute fort, — jetzt sind wir beide ganz allein, Fräulein Lena.“  
Fräulein Lena stotterte:  
„Warum trinken Sie denn die Milch nicht?“  
Franz trank geherjam, dann griff er nach seiner Mütze und gab sich einen Ruck. Mensch, sei nicht so schüchtern! Mut, Sturmangriff, los!  
„Haben Sie mir nichts zu sagen, Sie allerhöchsten Fräulein Lena?“  
„Nein.“  
„Kommst, ich dachte, Sie hätten mir... jetzt ist aber Zeit, daß ich fortmache. Und zu sagen... zu sagen haben Sie mir wirklich nichts?“  
Als die Tür zur Hintertreppe schon geöffnet war, streckte Franz langsam die Hand aus, denn die Fräulein sind dazu da, damit man sie um die Taille nimmt, und überhaupt.  
Das Konfirmandenmädchen hielt still wie ein Lamm, ihr Mund war halb offen, wehlos und voll Angst.  
Franz nahm sie nicht um die Taille. Er ließ die Hand wieder sinken und murmelte:  
„Jetzt muß ich gehn!“  
Aber er ging nicht, er blieb stehen und grinste, doch es war ihm nicht zum Lachen. Gott behüt dich, du allerhöchster, blasser Mädchenmund, und daß du Angst hast, nein, das will ich nicht.  
„Na, denn adieu, Fräulein Lena, und lassen Sie sich's gut gehn!“  
Jetzt machte sie zwei Schritten vorwärts, ganz nah zu ihm, die Finger in den Kittel verkrampft.  
„Ich... ich muß Ihnen doch was sagen, ja? Kommen Sie bald wieder einmal vorbei!“  
„Ja!“ sagte er mit einem großen, seltsamen Atemzug. „Ja! sehr bald! Heut abend schon, wenn Sie wollen!“

Dann ging alles sehr rasch und im Flüsterton, denn Johanna war wieder in der Küche erschienen und ramorte herum.  
Um neun Uhr an der Haustür! Franz hat ja zwei rote rote Eintrittskarten für ein Langvergögnen in den Zelten. Abgemacht, Fräulein Lena? Bestimmt, ja, und auf Wiedersehen!  
Franz rannte die Hintertreppe hinunter, laut pfeifend, mit schlendernden Armen. Heiß war ihm, verflucht heiß, am liebsten hätte er sich den Anzug vom Leib gerissen und sich nackt auf die Treppe gelegt und vor Vergögnen gebrüllt. Ich schwitze wie ein Pferd! dachte Franz. Junggri bin ich, Junge, Junge, das Leben ist schön! Und ist das die Liebe?  
„Sie!“  
Franz blieb stehen, übers Geländer gebeugt, und verrenkte sich fast den Kopf, um nach oben zu sehen.  
„Ja, Fräulein Lena?“  
Einhalb Stockwerk höher stand ein kleiner Schatten und rief atemlos:  
„Wie heißen Sie denn?“  
„Franz heißt ich!“ rief er eilig zurück. Dann rannte er weiter.  
Drittes Kapitel  
„Eind sie schon fort?“ erkundigte sich Johanna.  
Lena gab keine Antwort, sie sah geistesabwesend zur Küchenuhr hinauf. Ein Viertel nach acht! Jetzt war es also doch Abend geworden, obgleich es zuerst ungläublich schien, daß diese lange Wartezeit je ein Ende nehmen könnte.  
Um elf Uhr vormittags hatte es an der Entree geläutet. Fräulein ich bin da, hatte er gerufen. Sie Fräulein... und seit her sind neun Stunden vergangen, mit Tischdecken, das Bad für die Gnädige, servieren, die Schlafzimmern aufräumen. Lena, wo sind meine Ringe, bring mir das Telefonbuch, Herr Fredy Bus kommt zum Tee. Für abends die blaue Chiffonollette, den Beccafantmantel, wir gehen aus. Nein, nicht das Weiße, das Chiffonkleid, mein Kind. Du bist freitret. Lena, was ist denn los mit dir?  
Lena lächelt nur, um neun Uhr an der Haustür, sie wird das schöne Etamitkleid anziehen. Franz, er heißt Franz, und wenn er lacht, sieht man seine festen, weißen Zähne. Das blonde Haar trägt er in der Mitte geschwefelt, es ist ein ganz anderes blond, als man selbst hat, viel dunkler, aber so gehört es sich für einen Mann. Und dann sieht er einen an, mit seinen merkwürdigen Augen, den Kopf ein wenig vorgebeugt, und hält einen mit seinen Wälden wie an einer eisernen Kette.  
Lena, die Moccamauschine ins Herzzimmer stellen und belegte Brote! Wir kommen erst morgens zurück und werden hungert sein. Wo sind die Handschuhe? Wolltest du etwas sagen, Lena? Also, schnell, heraus mit der Sprachel Albert, verbiß die Schläffel nicht und — ja, Lena, ich höre...  
Lena starrte noch immer auf die Küchenuhr. Sechzehn Minuten nach acht. „Ob sie schon fort sind?“ fragte Johanna zum zweitenmal.  
Ja, sie waren schon fort.  
„Er hat natürlich wieder stundenlang warten müssen, bis sie ihre tausend kindlichen Besessenen hatte?“  
(Fortsetzung folgt)